**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Artikel: Ueber die Grenze

Autor: Maharam, Elie

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573246

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In weitem güldnen Mantel, so tanzschreitet er, Und seinen weiten Mantel breitet er Und sett die Füße mit den goldenen Sporen.

Und Schlag auf Schlag der Trommel geller Schmerz Und Bein an Bein der Tänzer rascher Zorn Und Angst und Wut in jähem Tanzgestampse, Aufbrüllend, herrisch, siebrig, schrill, Bis Mann und Mann gestürzt – im Staub dahin – Noch einmal quillt der Fiedel ferner Schrei – Dann Takt um Takt der tolle Sturm verlischt.

Die Trümmerfelder liegen öd und leer, Nur grauer Dunft und Staubgewölke steigt – Dämmert zurück ins Nichts – Erhebt sich neu in weltenweite Zeit, Ein Chaos wirbelnd, keimeschwer, Erdüber funkeln, jubeln Sonnenstrahlen – –

Ich bin der Tod – – – Ich bin der Schöpfungstag!

Felix Beran, Zurich.

## Ueber die Grenze.

Nachbrud berboten.

Erzählung von Elie Maharam, Lausanne. Aus dem Russischen übersetzt von Nechnah Nosbokai, Lausanne.

I.

Vorabend des Sabbats. Durchs kleine Fensterchen dringt kaum das Licht des ersterbenden Tages. Eintönig, weh= mütig fallen die Tropfen des endlosen Regens in den schwarzen dickflussigen Strafenkot, der in grauen Pfügen auf bem ganzen Gäßchen glänzt, gleich einer ungeheuren Teigmasse, ausgetreten von Stiefeln und Pferdehufen. Un der Ede zappelt ein in eine Pfühe gefallener gro= ßer schwarzer Bock und medert hülflos= heiser über das ganze Städtchen: Mäh... mäh... Aus der Rüche dringt ein würziger Duft von gefüllten Fischen und gekochten Pflaumen herüber. Meine Wirtin, Szore= Lea, läuft mit aufgekrempelten Aermeln und geschürzten Röcken gleich einer ver= gifteten Maus in der Rüche umher, ver= sett eins im Vorübergehen hier dem einen, dort dem andern ihrer soeben aus dem "Cheider" \*) zurückgekehrten Kinder= chen, gießt irgend was um, vergießt's da= bei, verschüttet etwas anderes in den bren= nenden Herd, von wo sofort in einer dich= ten Säule ein dunstiger milchiger Dampf aufsteigt, ärgert sich und schreit mit vor

\*) Züdische Schule.

Wut entstellter Stimme die sie in engem Kreise umstehenden, vor Hunger schluchzenden Kleinen an: "Wollt ihr wohl von mir ablassen, ihr Bastarde! Was wollt ihr von meinem Leben? Euretwegen verspäte ich den Sabbat — alle Juden gehen schon in die Synagoge, nur bei mir ist noch nichts fertig ..."

Doch die "Bastarde" beruhigen sich nicht, weinen und gröhlen, der eine auf= richtig, von ganzer Seele, der andere nur so plärrend, um mit seinem Gestöhne das Herz der Mutter zu bewegen und irgend etwas Egbares zu erlangen. In der Eile hat Szore=Lea wieder einen Topf in den Herd umgeworfen, und außer sich vor Wut rennt sie nun in der dunkeln dun= stigen Rüche umber, um irgend eines der Kinder zu fassen und an ihm ihren Aerger Die älteren, behenderen auszulassen. haben sich in alle Winkel verkrochen, und nur der allerjüngste Knabe, ein vierjähri= ges Kerlchen, ist über die Schwelle ge= fallen und hat sich die Lippe blutig ge= schlagen. Die erboste Mutter hat in der Dunkelheit nicht recht gesehen, was mit ihm ist, und sich dran gemacht, ihn aus

allen Kräften zu verhauen; das Blut erblickend, schreit sie jedoch außer sich vor Schreck auf: "Ach, eine Krankheit auf mich! Was habe ich angerichtet! Mein teures Söhnchen, was ist mit dir?"

Der Knabe heult vor Schmerz, an sei= nem eigenen Schreien fast erstickend. Szore-Lea, die den Ropf verloren, weint und legt, das Blut zu stillen, dem Knaben kalte Umschläge aufs Gesicht. Die übrigen, vor Schreck still gewordenen Kinder haben sich wieder in eine Ede geflüchtet und be= obachten von da aus das blutüberströmte Brüderchen. Von irgendwoher sind zer= zauste, ihre Defen mit den Sabbatgerichten im Stich lassende benachbarte Jüdinnen erschienen, und alle haben, unter einem Seidenlärm miteinander wetteifernd, im Berein mit der verwirrten Mutter angefangen, den verletten Anaben zu kurieren.

Im Zimmer schwimmen trübselig die Schatten. An der Wand, dem Fenster gegenüber, gleichwie auf dem Projektionsfelde eines Kinematographen, kriechen, bis über die Anie in die Decke hin= aufragend, langsam jemandes riesige Füße, mit Mühe aus dem Dreck gezogen. Weit, irgendwo brüllt eine Ruh, blöken Schafe ... Mit weichem Klange klopfen die Regentropfen ans Fenster, eine wehmütige Schwermut heraufrufend, und legen sich gleich wie ein schwerer Stein aufs Haupt, die Gedanken und Wünsche bedrückend. Es scheint, nie wird dieser feine durchdringende Regen aufhören, ewig werden graue, endlose Wolken schwimmen, wird der schwarze Teig des Rotes liegen, der widerwärtig unter den Füßen der Vorübergehenden quatscht.

Seiser, im Takte mit den Regenstropfen hinter dem Fenster tickt die alte Wanduhr, strengt sich an, die Zeit zu schlagen und gibt aus der Tiefe des Geshäuses röchelnde, rasselnde Laute von sich, dem Hüsteln eines Schwindsüchtigen sehr ähnliche ... Chym ...

Allmählich erhellt sich die Synagoge meinem Fenster gegenüber. Ich sehe, wie ein untersetzter rotbärtiger Jude, die Schöße seines Sabbatrockes immer wieder zurückschlagend, über die Bänke klettert und mit einem an einer langen Stange befestigten Lichtstümpschen die sabbatlichen Kronleuchter anzündet ... Uebers Gäßchen, gewohnterweise die Pfüßen umzgehend, begeben sich schon, von ihren Söhnen begleitet, in die Synagoge — die Juden, von allen Ecen und Enden herantommend, bereits aus der Entsernung einander laut begrüßend und lebhaft mitzeinander verhandelnd.

In meinem Bette liegt der verletzte Anabe mit der zerschlagenen Lippe. Er atmet schwer; alle Augenblicke erwachend und die magern bleichen Händchen vorstreckend, lispelt er entkräftet, kaum hörsbar: "Aa—ma ... aa—ma ..."

Szore=Lea hastet immer noch, läuft aus einem Winkel in den andern, wäscht die Kinder und kleidet sie in sabbatliches Gewand, räumt die Stuben auf und erscheint von Zeit zu Zeit, nach dem verletten Knaben zu schauen. Der brenzliche Dunst verzieht sich allmählich; nur der würzige Duft der Sabbatgerichte hält sich in der Stube. In einer Ede des Zimmers haben die Anaben sich zusammen= geschart und erwarten, um sich in die Synagoge zu begeben, den Bater, der in die Badstube gegangen ist. Szore=Lea zündet eilig die Kerzen an in den kupfernen, blank geputten Leuchtern, und die Hände über die Flamme stredend, flüstert sie das Gebet der Lichterweihe.

Sieben Kerzen beleuchten grell das ärmliche Stübchen. Die schiefen, verstäucherten Wände sind aufgedunsen unter der Last der ungefügen, tief herabhangens den Decke mit dem abgerissenen Tragbalten in der Mitte. Die armseligen Möbel und das ungeheure Holzbett mit dem hohen Berge von Kissen in schmuhigsrosa Bezügen scheinen vor Alter eingerammt in den feuchten Strich, der zur Feier des Sabbats mit rotem Lehm ausgeschmiert ist. An der östlichen Wand hangen ordinäre Holzschnitte biblischen Inhalts: "Missach", "Moses", "Aaron" und die farbigen Bildnisse eines "Wilner Goen", "Schmuhl Mohiljower"\*), "Doctor Herzl" und "Baron Rothschlich"\*\*).

Mein Wirt, Berka Kazap, ist aus der Badstube zurückgekehrt, und die Knaben

<sup>\*)</sup> Berühmte jüdische Rabbiner.

<sup>\*\*)</sup> Berühmte jübische Perfonlichkeiten.

mitnehmend, hat er sich in die Synagoge begeben. Szore-Lea, in Erwartung der Rückehr ihres Mannes, wäscht sich den Ropf, putt sich auf und legt ihr Sams-tagskleid an. Der verletzte Knabe atmet schwer im Schlafe und bedeckt unwillkürlich mit den Fäustchen die Augen vor dem allzu starken Licht der sabbatlichen Kerzen.

Von gegenüber, aus den geöffneten Türen der Synagoge, dringt der Gesang des Vorsängers: "... Lasset uns entzgegengehen der Sabbatbraut!" Sein weicher Tenor ergießt sich gleich einem seinen Strome über das stille Gäßchen, wie eine Ermahnung zum Frieden, wie ein Ruf zu irgend jemand Vertrautem und Nahem, klagt wem über etwas, überzedet, bittet und fleht mit solch beseelter Stimme, als ob er dem Allmächtigen seine kranke Seele erschlösse und mit Vitzterseit ihn daran erinnerte: "Herr, du weißt doch alles ..."

Nun fällt die Gemeinde ein. Da ist feine Melodie in dem allgemeinen Summen, aber man fühlt darin das Aufseufzen zerquälter und gekränkter Menschen, und es scheint, als ob aus der Brust eines gewaltigen verwundeten Tieres ein vielstimmiges Stöhnen ausginge, das hoch, hoch über dem Städtchen hinzieht: Ho—aa—aa—aa ...

Unter meinem Fenster haben sich zwei Mujiks verborgen; die Hälse vorgestreckt, bliden sie verstohlen in die geöffneten Türen der Synagoge. Sie stehen lange, sich abwechselnd bald auf den einen, bald auf den andern Fuß stühend, und im Fortgehen sagt einer zum andern: "Gar gut beten die Judchen zu Gott."

Von ferne tönt Glockengeläute hersüber. In melodischen Uebergängen erstlingt der durch die Entfernung gedämpfte Schall, schwebt in unsichtbaren Kreisen über dem Städtchen und fließt, die weisen hohen Mauern der Spnagoge mit den offenen Bogenfenstern berührend, mit der weichen beseelten Stimme des Vorsängers zusammen: "Lasset uns entsgegengehen der Sabbatbraut..."

II.

"Guten Sabbat!" Mein Wirt ist mit den Söhnen aus der Synagoge zurückgekehrt. Er seht sich, von der Familie umgeben, zu Tisch, und es bes ginnt die sabbatliche Mahlzeit.

Feierlich-still knistern die Lichter bei Tische. Vor dem Hausherrn liegen, halbbedeckt mit einem schneeweißen Handtuche, zwei gebräunte Sabbatbreßeln, reichlich mit dustendem schwarzem Mohn bestreut. Verka Razap erhebt sich von seinem Plaze und spricht das Weihegebet: "Sechster Tag! Und vollendet ward alles, Himmel und Erde und Seine himmlischen Heerscharen! Und Gott ruhete aus am siebenten Tage von all Seinem Schöpfungswerk..."

Nach dem Gebet antworteten die Knaben und Szore-Lea im Chore: "Amen!"

Ganz verändert, ganz anders sieht alles aus in dem armseligen Stübchen. Von innerem sabbatlichem Scheine leuch= ten die reinen gewaschenen Gesichter, glänzen die feuchten Haare, die noch nicht Zeit gehabt zu trocknen. Nicht wieder= zuerkennen sind die früheren, schmuzigen, verweinten Kinder: sie sigen sittsam bei Tische in neuen schwarzen Kittelchen und blauen, mit Goldschnüren verzierten. Mütchen, mit frischen, strahlenden Ge= sichterchen. Schmachaft duften die sab= batlichen Gerichte, nicht so sehr nur zum Essen zubereitet wie dazu, den teu= ren Gast "Sabbat" würdig zu empfangen.

Ich habe schon seit langem nicht an einem jüdischen Tische am Vorabend des Sabbats gesessen. Während der langen Jahre meines Aufenthaltes im Gefäng= nisse und im weiten Sibirien habe ich Zeit gehabt, diese lieben Gebräuche zu vergessen, die die in alle Welt verstreuten Juden einander so verwandt machen. Jett, am Tische des jüdischen Schmugg= lers sigend, zu dem ich nach langen Weit= läufigkeiten durch ein heer von Gendar= men und Polizisten hindurch gelangt bin, um endlich die Freiheit zu atmen in fremden Landen, krampft sich mir das Herz schmerzlich zusammen bei der Erinnerung an die Heimat, die ich wohl kaum jemals wiedersehen werde.

Nach dem Abendessen, da die Lichter eines nach dem andern zu verlöschen begannen, ringsum einen erstickend übeln Geruch verbreitend, rief mich Berka Kazap beiseite und sagte in geheimnisvollem Flüstertone: "Machen Sie sich bereit, heute nacht werden Sie die Grenze übersschreiten."

Ich bereitete mich schon die ganze Woche vor, und deshalb bedarf es nicht viel Zeit, mein Bündel zu schnüren. Mit klopfendem Herzen beginne ich meine Sachen einzupaden, in leichten Schauern erbebend in Erwartung des Bevorstehen= Berka Razap ist augenscheinlich gleichfalls erregt: er geht im Zimmer um= her. leise vor sich hinsingend, zupft nervös an seinem schwarzen Bärtchen und bleibt alle Augenblicke am Kenster stehen, wo ich meine Habe zusammenschnüre, auf irgend etwas beunruhigt hinhorchend. Zuweilen schaut er finster mit erweiterten Pupillen auf mich, als ob er meine Ge= danken erraten wollte. Und immer wieder schreitet er im Zimmer auf und ab, wehmütig religiöse Lieder — "Smires" — vor sich hinsummend.

Es verlöscht das letzte Lichtlein. Das feine Flämmchen züngelt, macht einen letzten Sprung in die Höhe und erleuchtet grell auf einen Augenblick das düstere Stübchen. Einige Sekunden flackert das blaue Zünglein krampshaft — und schon beim Scheine des Mondes windet sich in Ringeln ein dunstiger blauer Rauch aus dem Leuchter.

Hinter der Wand, wo Szore-Lea mit den Kindern schläft, erschallt das gleich= mäßige Schnarchen der Kinder, zuweilen unterbrochen von Husten oder Aufschreien im Schlaf. Hinter dem Fenster leuchten grell die weißen Mauern der Synagoge, beleuchtet von dem nicht sicht= baren Vollmonde, und scheinen aus blendendweißem Marmor gehauen. Und noch drohender und finsterer blicken unter den dunkeln Bögen die großen beschatte= ten Fenster. Von irgendwo, weither, dringt das einsame knurrende Bellen eines Hundes herüber, der die tote nächt= liche Stille mit seinem eintönigen Ge= bell weckt: Hau ... hau ... hau ...

Ganz nahe ist der Nachtwächter vorübergegangen und hat rasend mit seiner Klapper zu schnarren begonnen. Das Echo gibt lärmend die trockenen hölzernen Laute im ganzen Städtchen wieder, und sich entsernend, vermengt es sich mit dem Knarren der Räder eines herannahenden Wagens. Berka Kazap hat am Fenster hingehorcht, und da er gewisse bekannte Laute unterscheidet, wendet er sich zu mir: "Die Unsrigen kommen ..."

An der Ede, nicht dis an die Hütte heranfahrend, hat ein Wagen Halt gemacht. Ans Fenster wird dreimal, nach Abmachung, mit dem Peitschenstiel gestlopft, und ich eile mit dem Wirt hinaus auf die Straße. Im Hausflur sind wir auf einen hohen rotbärtigen Bauern, die Peitsche in der Had, gestoßen. Er hat etwas mit Berka Razap besprochen, sodann mir zugeflüstert: "Folge mir, Bursche!"

Ich verabschiede mich in Eile von Berka und gehe mit dem Bauer zum Wagen: eine gewöhnliche jüdische "Baude", bespannt mit einem Paar in Schweiß geratener, schmuziger Klepper, dicht besetzt mit jüdischen Passagieren. siken und liegen in verschiedenen Stellungen, eine dichte, sich bewegende Masse ineinander verschlungener Sände, Beine, gefrümmter Rücken und einge= hüllter Röpfe: Gesichter, die mit Unruhe aufmerksam vor sich hinforschen, mit ver= haltenem Atem. Mich erblickend, rücken sie wortlos zusammen und überlassen mir einen Plat am Rande, neben einer schmächtigen, in einen weißen seidenen Shawl gehüllten weiblichen Gestalt. Es gelingt mir nur mit großer Mühe, die ent= sprechende Stellung einzunehmen, um bei der mindesten Bewegung der Baude nicht unter die Räder zu geraten. Der Bauer macht sich noch lange mit dem Pferdegeschirr zu schaffen, legt die ver= wirrten Zügel zurecht, flucht und ächzt; endlich, sich bekreuzigend, steigt er auf den Bod, und wir segen uns glücklich in Bewegung.

#### III.

Ueber uns ein reiner Himmel. Fast über unseren Köpsen schwebt der volle, helle Wond, die ganze Umgegend mit silberig-blauem Scheine beleuchtend. Von der Höhe der Baude aus erscheinen die mit Lehm beworfenen Hüttchen mit ihren silbergrauen Strohdächern noch kleiner und wie eingemauert in den schwarzen flüssigen Dreck, aus dem die ermatteten Gäule kaum die die fast an den Bauch versunkenen Beine herausziehen. Auf

den Straßen ist es öde, und nur die Hunde, aufgeschreckt durch das Knirschen der Räder und das ärgerliche Antreiben des Fuhrmanns, reißen an den Ketten und bellen wütend, die Totenstille des schlasenden Städtchens unterbrechend.

Aus den Pfühen, Ueberbleibseln der letten Regen, erwärmt von der lauen Nacht, erhebt sich ein kaum sichtbarer viosletter Rauch, ringsum den säuerlichen Geruch von Fäulnis und seuchtem Mist versbreitend. Zuweilen, an einem Gärtchen vorübersahrend, von der Rückseite des Quergäßchens, geraten wir unerwartet in die warme Strömung eines herben, widrigssühlichen Geruches von Akazien und Flieder, der freudige Erinnerungen an einen gewesenen Frühling weckt.

Unsere Baude schwankt stark im Gange, versunken in den tiesen Kot. Wir halten uns alle aneinander, alle Augenblicke Gefahr lausend, hinauszufallen. Meine Nachbarin, die kleine Frau im weißen Shäwlchen, ist, gedrängt von den Weggenossen und gestoßen von dem Rattern, fast gänzlich zu mir auf die Knie gesfallen. Um sie abzuhalten und das Gleichsgewicht zu behalten, fasse ich ihre Hand. Sie widerstrebt nicht, und selbst vertrausend sich auf meine Schulter stüßend, fragt sie besorgt: "Haben Sie es nichtschwer?"

"O nein, wie kommen Sie darauf, ganz im Gegenteil!"

Ich habe flüchtig vermocht, ihr blei= ches Gesichtchen zu betrachten, umrahmt von schwarzen blauschimmernden Haaren, glatt hinter die Ohren gekämmt. Im Mondscheine glänzen gleich zwei schwar= zen Sternen ihre Augen, leicht umschattet von dunkeln Rändern, und kaum, kaum lächelt mit weichem und traurigem Lä= cheln ihr kleiner, scharf gezeichneter Mund über dem schmalen, ovalen, nervös zit= ternden Kinn. Der frische nächtliche Wind weht das Ende ihres weichen wei= ßen Shawls zu mir herüber. Ich be= rühre ihn andächtig mit den Lippen, tief seinen zarten und mir scheinbar seit langem bekannten Duft einatmend. Das schmächtige Kinderhändchen mit den langen schmalen Kingerchen erzittert alle Augenblicke in meiner Hand, und es erscheint mir nahe und verwandt, dieses

unbekannte Mädchen, das von meinen Berührungen erbebt. Und so sehr möchte man lieben in dieser hellen Lenznacht, ersfüllt von den warmen Ausdünstungen der Erde und dem starken Aroma der ersten Frühlingsblumen. Ich berühre kaum mit den Lippen ihre kalte Hand und erwärme sie mit meinem Atem; doch das Mädchen befreit weich ihre Hand, und sich mit dem ganzen Körper an mich schmiegend, sagt sie mit leiser, vor Erregung zitternder Stimme: "Nicht doch, man könnte es besmerken..."

Wir sind schon längst zur Stadt hinausgefahren, und unsere Mähren schlep= pen sich schneller auf dem ausgefahrenen kotigen Wege zwischen Felbern. Meine Weggenossen, die die ganze Zeit über während der Fahrt im Städtchen ge= schwiegen, haben sich belebt, und mit lautem Geflüster, sehr ähnlich dem Summen der Bienen in einem großen Bienen= stock, tauschen sie ihre Eindrücke der ver= gangenen Nacht aus. Einer unter ihnen, ein bejahrter Jude mit zottigem grauem Barte, der mir nahe sigt, summt mit trüb= seliger, weinerlicher Stimme den Psalm Davids: "Rehre zurud, meine Seele, in deine Ruhestätte, da der Herr dich be= gnadigt hat! Da Er meine Seele erlöst hat vom Tode, meine Augen von der Finsternis und meine Füße vor dem Anitok!"

Sein Antlit ist naß von Tränen. Sie rollen ihm über die dicht mit grauen verswirrten Haaren bewachsenen Wangen, fallen auf den Bart und fließen in schmustigen braunen Tröpfchen übers Gewand. Doch der Greis fühlt die Tränen augensscheinlich nicht. Mit geschlossenen Augen, alle Augenblicke unterbrochen durch das Aufrütteln in den ausgefahrenen Gruben, stöhnt und flagt er: "Alle Bölker haben mich umringt, doch im Namen des Herrn habe ich sie geschlagen! Sie haben mich umtreist, gleich dem Feuer, das einen dürren Dornbusch umschlingt, doch im Namen des Herrn habe ich sie besiegt..."

Es weht ein kalter Wind. Der Mond hat sich auf einmal hinter einer plöglich von der Seite herangezogenen schwarzen Wolke versteckt, und in dem undurchdringlichen Dunkel blinkt einsam die Zigarre des Wagenlenkers. Er treibt ärgerlich seine Klepper an, und plötlich zu uns gewandt, sagt er in gebieterischem Tone: "Stiller, Judchen, oder wollt ihr, daß euch die Gendarme hören?"

Sofort tritt eine bange Stille ein. In der Baude sind alle dichter zusammen= gerückt bei dem Erinnern an die Gendarme, und man merkt, wie angestrengt die Herzen schlagen, wie alle den Atem verhalten. Meine Nachbarin hat mich umschlungen, und ich fühle, wie sich stoß= weise ihre spiken, elastischen, kaum ge= formten Brufte unter der dunnen Satinbluse heben und senken. In der Finster= nis ist ihr Gesicht nicht zu sehen, nur die Augen leuchten in trocenem mattem Glanze, und ihr heißer Atem sengt mir das Gesicht. Von ihrem Körper geht ein ganz eigenartiger starker Geruch, ein Gemisch von süßem Parfüm und irgend etwas spezifisch Weiblichem aus, der angenehm den Kopf verwirrt und mein Blut erhitt. Ich umarme sie und füsse ihr Augen und Lippen, sie fest an meine Brust drückend, und sie, meine Russe er= widernd, glättet mit ihren kalten Sänden mein Antlig und flüstert mir leise ins Ohr: "Nicht doch, Liebster, später ... Man wird es noch bemerken!"

In der völligen Dunkelheit unter= scheide ich kaum die Bäume, und nur an dem Rauschen der Zweige errate ich, daß wir durch Wald fahren. In der Ferne ist das Geräusch einsamer Schritte hörbar geworden. Unsere Baude hält plötlich an, und der Wagenführer unterhandelt mit irgend wem mit leisem Flüstern. Wir alle geben argwöhnisch acht, und in die Dunkelheit schauend, in tiefem Schweigen, horden wir hin auf das Geflüster. Endlich, nach langem Verhandeln tritt unser Wagenführer an uns heran und sagt: "Klettert herunter, Kinder, ganz leise, und geht mit dem Bauern! Nicht sich unterhalten, nicht lärmen und nicht rauchen! Sobald ihr ein Geräusch ver= nehmt, legt euch ins Gebüsch und wartet ab! Nun, mit Gott, Kinder ..."

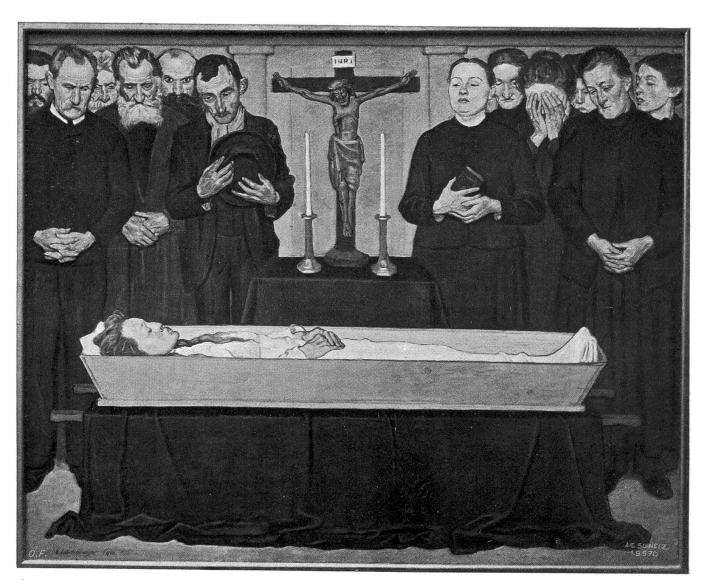
## IV.

In der Weite sind die letzten Laute der sich entfernenden Baude erstorben. Wir gehen ohne Weg geradezu durch den Wald, dem Führer folgend, vorsichtig uns mit den Sänden einen Weg bahnend, zwischen hohen stacheligen Johannis= und Himbeersträuchern. Ringsum rauschen ge= dämpft die Bäume und Sträucher, das Walddicicht mit geheimnisvollem Brausen erfüllend, das in der dichten Kinster= nis wie das Geflüster eines unsichtbaren Feindes anmutet, der sich seitwärts verborgen, um uns unerwartet zu überfallen. Häufig, bei dem mindesten verdächtigen Laute, legt sich unser Führer an die Erde, und wir alle, mit verhaltenem Atem, wo= von in den Schläfen das Blut dumpf hämmert, scharen uns um ihn und tram= peln auf einer Stelle, gleich einer verwirrten Serde um ihren Sirten.

Jemand ist fehlgetreten und hingefallen, mit der Last seines Körpers einen hangengebliebenen Strauch brechend. Das Echo gibt schallend das trocene Prasseln der brechenden Zweige wieder, worin man das Herannahen eines Feindes wahrzunehmen glaubt. Wir alle wersen uns an die Erde; doch der erfahrene Führer beruhigt uns, und wir kriechen wieder wie Schatten, auf allen Vieren krabbelnd, zwischen den stackligen Sträuchern.

Das Mädchen im weißen Shawl hält sich die ganze Zeit neben mir. Sie schreitet unhörbar an meiner Seite mit den feinbeschuhten Füßchen, und in den engen Durchgängen ihre Brust berührend, fühle ich, wie ihr Herz stoßweise klopft. Zuweilen, einen Sumpf überschreitend, nehme ich sie auf die Arme und trage sie wie ein Kind, fest die süße Last an meine Brust drückend, und sie schmiegt sich vertrauensvoll mit ihrer heißen Wange an mein Gesicht, meinen Hals umschlingend mit ihren kalten weichen Händchen.

Plöglich hat auf einen Augenblick die tiefe Finsternis ein Blitz durchschnitten, und auf ihn folgend, in der Ferne erdröhnt das betäubende Rollen des Donners. Es bricht ein furchtbares Gewitter los. Immer häufiger und häufiger leuchtet ein blendend grelles Licht auf, und das Echo gibt das Rollen des Donners wieder, als ob man aus tausend Kanonen schösse. Der Wald ist aufgelebt und hat sich mit neuen, geheimnisvollen, vielstimmigen Lauten angefüllt. Alles Lebende rings umher ist zusammengefahren und



Ernst Würtenberger, Zürich.

Totenfeier (1912). Sammlung La Roche=Ringwald, Basel. Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

dahingezogen über unseren Köpfen mit lautem Lärmen und Kreischen, hat zu pfeifen und pipsen begonnen auf mannig= fache Art, bis endlich dieses ganze undenk= bare Gelärme, Gepipse und Gefreische die großen schweren Regentropfen betäuben. Das trommelnde Geräusch des Plagregens aber übertont unsere Schritte, und wir schleichen mutig vorwärts zwischen nassen, stachligen Sträuchern und Zweigen, in Schweiß geraten vom Gange und der Das durchnäßte Gewand Aufreauna. tigelt unangenehm den heißen Körper, und die nassen Füße, bis über die Anie versunken in dem flüssigen quatschenden Rote, ziehen schmerzhaft von der Schwere. als ob an ihnen schwere bleierne Ge= wichte angebunden wären. Zu unsern Füßen rauscht hohl das Wasser. Von der beißenden Finsternis flimmern vor den Augen Funken, und ob ich gleich mit vor= gestreckten Sänden gehe, vorsichtig mit den Füßen den Boden betastend, erscheint es mir doch mit ungewöhnlicher Deutlich= keit, daß ich da — da mit dem Gesicht auf etwas Scharfes hinfallen werde, und bis auf den Schmerz deutlich, gleichwie in einem Spiegel, sehe ich mein blutüber= strömtes entstelltes Gesicht. Vor mir geht der Führer. Ich sehe ihn nicht und höre nicht seine Schritte durch das starke Geräusch des Platregens hindurch, doch ich fühle irgendwie vor mir seinen breiten Rücken an einem besonderen, spezifischen Geruch seiner Joppe. Zuweilen, wenn ein Waldbächlein oder Flüßchen uns den Weg verstellt, bleibt er stehen, trampelt lange auf einer Stelle herum, scharf hin= horchend auf die Laute ringsumher, und nach ihm allein bekannten Merkmalen oder einfach aus einem tierischen Instinkte heraus findet er eine seichte Furt und steigt sicher ins Wasser, schwer schnaubend und prustend, ringsumher eisigen Gischt versprikend.

Die nassen, stechenden Zweige peitschen schmerzhaft und rizen mir das Geslicht. Manchmal, gleich wie krallige Tazen eines unsichtbaren wilden Tieres, halten mich von hinten an meinem Kleide hangen gebliebene Zweige und knorrige Ausläufer der Bäume zurück. Ich reiße mich mit Mühe los und eile, meine Weggenossen einzuholen, die mir weit vors

ausgegangen sind. Bei dem Gedanken, daß ich sie verlieren könnte, befällt mich eine wilde, hülflose Angst, und ich laufe vorwärts, auf dem Wege mit Anaden und Prasseln Sträucher und Zweige brechend, bis ich endlich in der Dunkelheit mit der vorgestreckten Hand irgend einen meiner Weggenossen betaste.

Irgendwo, ganz nahe, ist mit furcht= barem Getöse der Donner erdröhnt, als ob eine Weltkatastrophe hereingebrochen wäre, das Echo gibt ihn mit solch hallendem, sich entfernendem Rollen wieder. als ob die unaufhörliche Kanonade einer Festungsartillerie vor sich ginge: Trata-ta-ta-ta... Der sich verstärkende Lärm des Regens übertönt die lekten Donner= schläge. Peitschend schlagen auf Ropf und Rücken scharfe Regentropfen auf, legen sich gleich einem schweren Stein auf die Brust und erschweren das Atmen. Häufige Blike schneiden schmerzhaft die Augen, die Luft sättigend mit einem stidigen dunstigen Geruche von Elektrizität, von dem der Ropf schwindelt und es unaufhörlich in den Ohren saust.

Der Boden unter den Füßen wird im= mer fester und fester, und Sträucher und Bäume sind immer seltener anzutreffen. Wir steigen langsam bergan, und daran, daß vor mir, in kaum faßbarem, nebel= haftem Umriß der Rücken des Führers sich abzuzeichnen beginnt, errate ich, daß wir aus dem Walde herausgehen. In der Nähe ist deutlich das Plätschern von Was= ser hörbar, und neue, unergreifbare Laute - undeutliche Merkmale einer nahen Be= hausung. Man spürt einen Fluß. In der Dunkelheit ist das Wasser selbst nicht zu sehen, aber weit ringsum ist das ärger= liche Murmeln und das zornige Murren der Wellen hörbar, die mit lautem Plät= schern an den Steinen zerschellen.

Wir stehen in dichtem Hausen unter dem strömenden Regen und erwarten unseren Führer, der auf Rundschaft aus= gegangen ist. Weit, weit, schräg über den Fluß flimmert ein Bukett verschieden= farbiger Feuer, und von Zeit zu Zeit beleuchtet uns das blendende Strahlenbün= del eines österreichischen Scheinwersers. Mit beklemmender Wehmut im Herzen schaue ich in die undurchdringliche Dunkel= heit rings um mich her, um mir auf immer den letten Flecken der heimatlichen Erde einzuprägen. So traurig ist es und schmerzlich, die Heimat um Mitter= nacht zu verlassen, als ob du wie ein Dieb davongingest von der leiblichen heißge= liebten Mutter, ohne von ihr Abschied genommen zu haben. Ich gehe abseits von meinen Genossen hin, falle auf die Anie nieder, versenke mein Antlik ins feuchte Grün, und die klebrige schmutige Erde füssend, atme ich zum letzten Male ihren frischen und feuchten Geruch ein. schwerer Bissen steigt mir in die Kehle und würgt mich, und in der Brust klemmt es schmerzhaft und schwer, wie oftmals in den Kinderjahren, wenn irgendwer von den Nächsten mich unverschuldet gekränkt hatte: man möchte weinen, man möchte schreien vor Schmerz und Zorn, sich auf eine erhöhte Stelle vors Volk hinstellen und diesen beklemmenden, herzzerreißen= den Schrei laut aus sich herauspressen; doch rings um mich her herrschen undurch= dringliches Dunkel und eine frostige, durchnehmende Kälte... Die äußere Kälte und Finsternis schmieden mich in schwere, erstarren machende Retten, und ich blicke besorgt in die fernen, verschieden= farbigen Pünktchen, die mich aus dem tiefen Dunkel begrüßen ...

V.

Das Gewitter ist vorübergezogen, und durch die schwarzen Wolken hat sich der Mond wieder durchgebrochen. Auf der bewegten Oberfläche des Flusses lacht die Mondscheibe, schaukelt in kaum, kaum vergoldeten Rouladen, zart das dunkle Wasser berührend in einem langen silbrigen Streifen. In der nebligen Ferne des gegenüberliegenden Ufers blinken düster, in Unordnung verstreut, die verschieden= farbenen Feuerchen der österreichischen Wachtposten. Wir klettern lautlos längs dem russischen Ufer, dicht am Wasser, uns an die unebene Wand der hohen steilen Böschung klammernd. Ungeheure Eisschollen, von dem fürzlich stattgehabten Eisgange angetrieben, gleiten unter den Füßen, bersten dumpf krachend unter der Last des Körpers und steigen bei der min= desten ungeschickten Bewegung hinab in den uferlichen Wasserstrudel, schnell, mit weichem Murmeln von der Strömung fortgetragen in die Mitte des Flusses.

Zuweilen, von oben, über uns erschallen die Stimmen der postierten Soldaten, und deutlich vernehmbar, sich nähernd und entfernend, hallen in der toten Stille gleichmäßige militärische Schritte wider. Es ist still. Irgendwo weit krächzt ein Rabe, schluchzt in melodischen Trillern eine Nachtigall, die sich nach etwas ihr Eigenem sehnt und weint, einer feinen Flöte gleich hohe Brusttöne ausziehend, und von dem österreichischen Ufer dringt das ungeordnete, dumpfe Singen der angezechten Soldaten her= über. Es dämmert. Immer dunkler und dunkler zeichnen sich im milchigen Nebel die durch das Wasser grotesk ausgeschnit= tenen Ufer ab, die in hohen Vorsprüngen und schwarzen Schluchten schimmern, aus der Ferne drohend und furchtbar, gleich raubgierigen Tieren, die auf Beute lauern.

Vor mir klettert ungeschickt ein bejahr= ter Jude in langem, schlotterndem Rocke. Er atmet laut und schwer, setzt in Ver= zweiflung den Fuß auf die schwanke Eis= scholle, fällt, und bis unter den Gürtel im Wasser versunken, zerkrakt er kraftlos mit den Nägeln das mürbe Ufer, mit in Schreck erstarrten Augen lautlos nach Hilfe ausschauend. Solch ein Eindruck, als ob man auf einem feinen Seil ginge über einem schwarzen bodenlosen Abgrunde: eine ungeschickte Bewegung und du stürzest hinab, deine Weggenossen mitreißend in die Tiefe. Und daher flopft noch stärker das Herz bei jedem Geräusch der Schritte des Wachpostens von oben und dem verräterischen Plätschern des Wassers unten. Das geschärfte Ohr erfaßt instinktiv den allerbedeutungs= losesten Laut, und in dem geringsten Windhauche glaubt man den strengen Haltruf der Grenzwache zu vernehmen.

Unter dem überhangenden Felsufer, in einer schwarzen tiefen Bersenkung, harren unser zwei Mushiks in langen schmalen Kähnen — "Seelenverkäufern". Mit sieberhafter Hast, gleich wie Ertrinkende bei einem Schiffsuntergang, nehmen wir die Pläße ein; doch die winzigen Kähne können nicht uns alle in sich aufnehmen, und einige von meinen Weggenossen sind gezwungen, am Ufer zu bleizben, um die Rückkehr der Boote abzuwar

ten. Pfeilgeschwind, lautlos fliegen die bis an den Rand ins Wasser versenkten schmalen "Geelenverkäufer" dahin, lavie= rend zwischen den mit der Strömung reißend dahintreibenden ungeheuren Eis= schollen. Von der Mitte des Flusses, deutlich, wie auf der Handfläche, zeichnen sich die russischen und österreichischen Bollabfertigungsge= Grenzposten und bäude ab, und uns gerade gegenüber, am russischen Ufer, schreitet langsam auf und ab der Grenzsoldat, das Gewehr geschul= tert, demonstrativ zur Seite schauend, als ob er uns nicht bemerkte. Mit leich= tem Anirschen schneiden sich die Rähne ins flache österreichische Ufer, und die Führer, nachdem sie uns ausgesett, be= geben sich nach den zurückgebliebenen Weggenossen, über den Fluß. hier, wie auch am russischen Ufer, weht frisch eine vormorgendliche Brise, irgendwo ganz nahe krähen die Sähne einander zu, brül= len unausgesett die Rühe, mit den Schel-Ien läutend, und immer lauter und lauter dringt das unharmonische heisere Singen der betrunkenen Soldaten herüber.

Das Mädchen im weißen Shawl weint, nach Kinderart schluchzend, das Gesicht mit den Sänden bedeckt. Ich umarme sie, will sie beruhigen, doch mir fehlen die passenden Worte, und ich weine fast selbst. In der Seele legt sich der Aufruhr, es hämmert schon nicht mehr dumpf rollend das Blut in den Schläfen; aber etwas in der Brust klemmt immer noch schmerzhaft und übertönt den äußerlichen vernünf= tigen Gedanken an die Freiheit ... Und das Mädchen schluchzt in meinen Armen. Ihr bleiches Gesichtchen, beleuchtet von der nebelhaften Morgendämmerung, ist stellenweise geritt von den stachligen Zweigen, und das Blut rinnt herab in feinen roten Strahlen, mir die Hände versengend. Mich qualt das Mitleid mit diesem lieben schwachen Mädchen mit den schwarzen glänzenden Augen, das aus irgendwelchem Grunde mutter= seelenallein über den Ozean fährt, nach dem fernen Amerika. Ich bemühe mich, sie zu trösten, liebkose sie zart und erzähle ihr, ohne es selbst zu bemerken, von mir, von meinem Leben, von den besten Jung= lingsjahren, verbracht unter den niederen engen Gewölben der Gefängniskasemat=

ten und inmitten der dichten wusten Taiga des weiten Sibirien.

#### VI.

Wir schleichen uns an der Rückwand entlang zwischen bunten Lehm= und Steinhütten, beworfen mit Pferdemist und rotem Lehm. Sie sind in Unordnung verstreut auf dem steilen Bergab= hange und ziehen sich weithin, längs dem Flusse, in engen Gäßchen und dunkeln Durchgängen, inmitten kleiner Gärtchen, umzäunt mit weißen, blauen und rosa Lehmmauern. Ueberall prangen in Blüte Kirsch= und Apfelbäume, der lila Flieder und die schneeweiße Afazie, die in die Luft den starken sußen Duft der Frühlingsblumen ergießen, und der Mor= genwind trägt von den Schornsteinen den scharfen beißenden Rauch verbrannten Düngers aus. Aus der Pforte ist eine junge Bäuerin, mit den Eimern an der Trage auf den Schultern klappernd, her= ausgetreten, und ihr nach, mit Geweine, läuft, auf den frummen Beinchen watschelnd, ein dreijähriges Kerlchen, nur in einem furzen Semochen, mit entblößtem rosigem Körperchen. Uns erblickend, die wir ihm fremde Menschen in langer Reihe gehen, ist er zurückgelaufen ins Haus, hat sich hinter dem Pförtchen verstedt und lugt durch eine Spalte, den Finger lutschend. Irgendwo in der Nähe hat man angefangen die Gloden zu läuten, und die dumpfen, eintönigen Laute stöhnen lange über dem erwachenden Dorfe: D-a-a-a-a ...

Wir betreten den langen Einfahrts= hof, durchweg eingenommen von Wagen und Fuhrwerken mit herabgelassenen oder emporgehobenen Fehmerstangen. Rund um den Sof sind offene Stände mit an= gebundenen Pferden, die faul das frische Heu in den Holztrögen kauen. An der Erde fließen übelriechende braune Bäche von Pferdeabsonderungen, und in der Luft hält sich ein gemischter lauer Geruch von frischem Seu, faulem Mist, feuchten Bauern-Salbpelzen, Zwiebeln, Anob= lauch und Schweiß. Auf dem Hofe, zwi= schen den Wagen eilen und laufen hin und her bärtige Bauern und Juden in langen Röden mit Peitschen und Zügeln in Sänden: dieser spannt seine Pferde an,

jener aus; es wird mit Glöckhen und Schellen geklingelt, man schreit und schimpft in jüdischer und kleinrussischer Sprache; betäubend knirschen die Räder, wiehern die Pferde und Füllen — und all diesen Lärm von Stimmen und Lauten überbieten die einzelnen Zurufe der Wagenführer: "Tpruh, Schandmähre, hüo!"

In dem großen vierectigen Zimmer mit den Holzbanken, belegt mit schmuti= gen übelriechenden Seusäcken, ist es fin= ster und schwül. In der Ede, neben dem kleinen niedrigen Fenster steht ein in einen "Tales"\*) gehüllter greiser Jude, schaufelt auf und ab und betet laut, alle Stimmen ringsum übertonend mit sei= ner Gebetweise. Auf den Banken sigen zwei Bauern in Filzkitteln und warmen Pelzmügen, trinken Schnaps aus großen Teegläsern und "beißen zu" mit Salz= gurken. Einer von ihnen ist schon gang betrunken, und mit lallender Stimme, unterbrochen von Aufstößen, erzählt er, wie man ihn betrogen hat auf dem Jahr= markte: "'s war ein schlauer Jude-h-nck ... scharrte, scharrte die Stuhte... h-nck ... " und platt plöglich heraus: "Dreißig Gulden ... h-nd ... "

Die düsteren verräucherten Wände mit rötlichen, von zerdrückten Wanzen herrührenden Fleden und die nachten abgerissenen Holzbalken inmitten der Oberdecke umfangen mich sofort mit beklem= mender Wehmut, und ich möchte ent= laufen von hier, ohne zurückzuschauen, doch der ermüdete Körper und die ziehen= den Beine fordern dringend Irgendwer gießt mir in einen großen Becher Schnaps, von irgendwoher hat man Brot und Wurst gebracht; ich trinke, esse, unterhalte mich mit irgendwem und antworte auf die Begrüßung, und durch allgemeinen Trubel unzähliger unbekannter Stimmen unterscheide ich deutlich die bekannten Worte des Gebetes: "Gedenke, du unser Gott, des vergos= senen Blutes beiner Anechte ..."

Es verwirren sich all meine Gedanten. Im Kopfe ist ein Chaos von abgerissenen Gedanken und Phrasen. Es
wechseln ab die Vilder der heutigen Nacht
mit Vildern aus der weiten Vergangenheit, und unablässig verfolgt mich die
liebe Gestalt des Mädchens im weißen
Shawl, das ins benachbarte Jimmer gegangen ist, sich umzukleiden. Eine warme
Schwäche umfängt den ganzen Körper,
der Kopf wird unmöglich schwer, und das
Gesühl des Abscheus überwindend, strecke
ich mich aus auf den schwigen, von Ungezieser wimmelnden Heusach und vergesse mich im Schlase...

# Dission

Mein Lieb, mir war's, als seist du noch am Leben, Ich fühlte deiner lieben Hände Beben, Als meine heißen Tränen niederstossen, Auf deine Hände alle ausgegossen.

Mein Lieb, war's nur ein frühlingstraumgebilde, Der fliederbaum, das blühende Gefilde? Warst wieder du von dieser Welt ein Wesen, Dein stiller Hauch, ist's Wirklichkeit gewesen?

Mein Lieb, ich habe dich wie einst empfunden: Du kamst, und tiefe Nächte sind geschwunden! Sei's Traum, sei's Wirklichkeit, du bist's gewesen, Ich weiß es nun: Ich werde einst genesen...

friedrich Dolores v. Wymetal, Solliton.

<sup>\*)</sup> Betgewand.